Oels'er Kreisblatt.

Erscheint jeden Freitag. Pränumerationspreis vierteljährlich 6 Sgr., durch die Post bezogen 7½ Sgr.

Inserate werden bis Donnerstag Mittag in der Expedition angenommen und kostet die gespaltene Zeile 1 Sgr., Wiederholungen die Hälfte.

Redacteur: Königl. Kreis-Secretair Kapler.
Druck und Verlag von A. Ludwig in Oels.

№ 19. Oels, den 11. Mai 1866. 4. Jahrg.

Amtlicher Theil.

Nr. 939. Bekanntmachung.

Indem die täglichen Fahrten der Königl. Preußischen und Schwedischen Postdampfschiffe nicht mehr auf der Route Stralsund-Malmoe, sondern vom 1. Mai c. ab auf dem kürzesten Seewege **Stralsund-Ystadt** stattfinden, bietet sich gleichwohl, im Anschluß an die Schwedischen Eisenbahnen in der Provinz Schonen, auch für Reisende **nach** Dänemark nachbezeichnete Verbindung auf dem Wege über Stralsund und Ystadt zur Fahrt **nach Kopenhagen** dar:

aus Berlin per Eisenbahn um 5 Uhr 30 Min. Nachm.,
Ankunft in Stralsund um 11 = 59 = Nachts,
Abfahrt des Postdampfsch. von Stralsund mit Tgsanbr.,
Ankunft in Ystadt gegen Mittag,
Abgang des Eisenbahnzuges aus Ystadt nach Eslöf um 11 Uhr 53 Min. Mittags,
Abgang des Eisenbahnzuges aus Eslöf nach Malmoe um 2 Uhr 54 Min. Nachm.,
Ankunft des Zuges in Malmoe um 4 Uhr 4 Min. Nachm.,
Abg. d. Dampfsch. aus Malmoe = 4 = 15 = =
Ankunft in Kopenhagen um 6 Uhr Nachmittags.

Es treffen mithin z. B. Passagiere, welche des Montags um 5 Uhr 30 Minuten Nachmittags aus Berlin, resp. um 7 Uhr 55 Minuten Abends aus Settin abreisen, auf der Route über Stralsund, Ystadt und Malmoe am Dienstage um 6 Uhr Nachmitttags in Kopenhagen ein.

Die Verbindung ist eine tägliche.

Berlin, den 30. April 1866.

General-Post-Amt.
von Philipsborn.

Nr. 940. Betreffend den Knecht Freitag.

Der Knecht Gottlieb Freitag hat sich am 5. d. M. aus seinem Dienste bei dem Bauergutsbesitzer Hubrich in Schmarse unbefugter Weise entfernt. Da anzunehmen ist, daß derselbe sich vagabundirend im Kreise herumtreibt, so ersuche resp. beauftrage ich die Orts-Polizeibehörden, Ortsgerichte und Gensdarmen, auf den p. p. Freitag zu vigiliren, im Betretungsfalle zu arretiren und hierher einzuliefern.

p. p. Freitag ist 26 Jahr alt, unter Mittel-Größe, hat braunes Haar, blaugraue Augen und war bei seiner Entfernung aus Schmarse unter Anderem mit einer alten seidenen Mütze, einer rothcarrirten Unterjacke, blauer Tuchweste, einem Paar carrirten Zeughosen und einem Paar alten Stiefeln bekleidet.

Oels, den 9. Mai 1866.

Der Königliche Landrath.
von der Berswordt.

Nr. 941.

In der Nacht vom 7. bis 8. April d. J. ist dem Häusler Wilhelm Regber zu Nieder-Luzine eine Ziege gestohlen und dieselbe an den Schäfer Wermuth in Gutwohne verkauft worden. Der muthmaßliche Thäter trug einen braunen Rock, schwarze Beinkleider, eine dergleichen Schildmütze, war von mittlerer hagerer Statur und hatte auf der rechten Backe ein Geschwür in der Größe eines Thalerstücks.

Es wird um Ermittlung des Diebes und baldige Anzeige hierher ersucht.

Trebnitz, den 5. Mai 1866.

Der Königl. Staatsanwalt.

Nr. 942. Aufforderung für Verbandzeug.

Der Königliche Oberst-Lieutenant und Regiments-Commandeur des 8. Dragoner-Regiments Herr v. Wichmann hat mich unter dem 9. Mai ersucht, für die zu Oels und Bernstadt garnisonirenden Eskadrons in der Stärke von zusammen 302 Köpfen:

1) **pro Mann** zwei zu Compressen zu benutzende Stücke alter, weicher, reiner Leinwand, etwa 9 Zoll im Quadrat,
2) ein bis zwei, drei querfingerbreite, sechs Ellen lange Binden, sowie ein kleines Quantum Charpie,
3) ein Stück Wachstaffet oder Wachsleinwand

durch bereitwilliges Entgegenkommen des Kreises zuzuweisen, da die Beschaffung obiger Verbandstücke dem

Regiment unter den gegenwärtigen Verhältnissen geboten erscheint.

Ich wende mich daher vertrauungsvoll an den patriotischen Sinn der Stadt- und Landbewohner des meiner Verwaltung anvertrauten Kreises mit der Bitte, mir ins Königliche Landrathsamt Zusendungen obiger Art schleunigst zu machen, damit der Bedarf für die zwei im Kreise garnisonirenden Eskadrons in möglichster Kürze durch Zusendung an das Königliche Regiments-Commando nach Nowag bei Neiße von mir ausgeführt wird.

Ich ersuche die Hülfs-Comitee's in den Gemeinden, sich auch dieser Angelegenheit mit Wärme annehmen zu wollen.

Der Königliche Landrath.
von der Berswordt.

Nichtamtlicher Theil.

Oesterreichs neueste Ansichten über Schleswig-Holstein.

Vor Kurzem war in einem süddeutschen Blatte eine angebliche österreichische Depesche über die Schleswig-Holsteinsche Angelegenheit zu lesen, welche der Minister Graf Mensdorff an einen englischen Staatsmann gerichtet haben sollte, und welche die Auffassungen und Absichten Oesterreichs nicht blos im schroffsten Gegensatze zur Politik Preußens, sondern ebenso sehr im absoluten Widerspruche mit allen bisherigen Aeußerungen der österreichischen Regierung selber darstellte. Die vermeintliche Depesche erregte deshalb so großes Aufsehen und Befremden, daß die Regierungszeitungen in Wien es gerathen fanden, das Schriftstück als unecht zu verläugnen.

Inzwischen ist eine unzweifelhaft echte Erklärung der österreichischen Regierung bekannt geworden, welche zwar in gemäßigterer Sprache und Form, doch in der Sache ganz ebenso entschieden wie jene wunderliche verleugnete Depesche den Abfall Oesterreichs von allen früheren Grundsätzen bekundet.

An demselben Tage, wo Oesterreich im Widerspruch mit seinen vorherigen Abrüstungs-Vorschlägen Preußen anzeigte, daß es um Italiens willen viel umfassendere Rüstungen als zuvor machen müsse, und während gleichzeitig die sichere Kunde einlief, daß auch die Rüstungen gegen Preußen statt rückgängig gemacht zu werden, in aller Eile verstärkt wurden, ging von Wien auch eine Depesche über die Schleswig-Holsteinische Angelegenheit an die preußische Regierung.

Selten ist einer Regierung unter dem Scheine des Friedens, der Gerechtigkeit und der gemeinsamen Sache eine so verletzende und ungerechte Zumuthung gestellt worden, selten sind unter dem Vorwande der Wiederherstellung des Einverständnisses alle Grundlagen früherer Gemeinschaft so offenbar verleugnet worden, wie in dieser österreichischen Erklärung.

Der rechtliche Boden aller Entscheidungen über die Schleswig-Holsteinische Frage ist gegenwärtig der Wiener Friedensvertrag, durch welchen der König von Dänemark zu Gunsten Preußens und Oesterreichs auf alle seine Rechte an den Herzogthümern verzichtet und sich zugleich verpflichtet hat, die Verfügungen anzuerkennen, welche beide Mächte darüber treffen würden.

Von dieser unzweifelhaften rechtlichen Grundlage vermag die österreichische Regierung nicht abzusehen, — aber sie sucht dieselbe durch eine völlig willkürliche Auslegung zu nichte zu machen, indem sie behauptet, „der natürlichste Sinn" jener Bestimmung des Friedensvertrages sei, daß Preußen und Oesterreich „Verfügung über die Herzogthümer zu Gunsten eines Dritten" treffen sollten.

Durch diese Behauptung wird augenscheinlich allem gesunden Verständniß Gewalt angethan. Der ursprüngliche und einzig natürliche Sinn jener Bestimmung ist in dem Wortlaute klar enthalten: „die Herzogthümer sind abgetreten nicht etwa blos zu Händen", sondern eben „zu Gunsten Preußens und Oesterreichs", und diese beiden Mächte können darüber frei verfügen, sei es zu gemeinschaftlicher Herrschaft (wie es in Schleswig-Holstein rechtlich und thatsächlich einstweilen der Fall ist), sei es auf Grund gemeinsamer Uebereinkunft (wie sie für Lauenburg stattgefunden), zu Gunsten der Herrschaft eines der beiden Staaten, — sei es endlich, wenn Beide darin übereinstimmen, auch zu Gunsten eines Dritten. Daß aber Letzteres weder als der natürlichste, noch als der ursprüngliche Sinn des Friedensvertrages galt, davon giebt jeder Blick auf die gleichzeitigen öffentlichen Aeußerungen Zeugniß.

Der „Dritte", zu dessen Gunsten Oesterreich die gemeinsamen Rechte abgetreten wissen will, ist kein Anderer, als Prinz Friedrich von Augustenburg. Die Depesche beruft sich dabei auf die von Preußen und Oesterreich am 28. Mai 1864 in London zu Gunsten dieses Prinzen abgegebene Erklärung.

Oesterreich weiß aber sehr wohl, daß die Umstände und Gründe, um derentwillen jene Erklärung abgegeben wurde, jetzt nicht die allergeringste Bedeutung mehr haben.

Der durchgreifende Unterschied zwischen damals und jetzt ist, daß damals noch der König von Dänemark nicht blos thatsächlich, sondern auch nach der rechtlichen Auffassung aller Großstaaten, der Besitzer der Herzogthümer war. Als sich nun auf der Londoner Konferenz die Möglichkeit darbot, durch Einsetzung des Prinzen von Augustenburg die Herzogthümer unter Zustimmung Europa's für Deutschland zu gewinnen, da trat Preußen, wie Oesterreich für eine solche Lösung ein. Dieselbe scheiterte jedoch an dem Widerstande Dänemarks, der eine Fortsetzung des Krieges nöthig machte; inzwischen hatte die preußische Regierung sich auch schon damals überzeugen müssen, daß der Prinz kein Verständniß für die Bedingungen hatte, unter welchen allein seine Einsetzung zum Segen Deutschlands hätte gereichen können.

Durch den weitern glücklichen Verlauf des Krieges sind die Herzogthümer an Deutschland gelangt und die Rechte Dänemarks an Preußen und Oesterreich abgetre-

ten worden. Während daher zu dem Nothbehelf mit dem Augustenburger gar kein Anlaß mehr vorhanden ist, hat Preußen jetzt neben dem Interesse Deutschlands seine eigenen durch den Friedensvertrag gewonnenen Rechte zu wahren. Durch das Gutachten des Kronsyndikats ist die Ueberzeugung der Regierung von ihrem Rechte bestärkt und über jeden Zweifel erhoben worden. Die österreichische Regierung beruft sich ihrerseits darauf, daß sie vom Londoner Vertrage niemals zurückgetreten sei. Nun denn: so muß auch für sie vor Allem das im Londoner Vertrage festgestellte Recht des Königs von Dänemark gelten, welches durch den Wiener Vertrag in voller Kraft und Ausdehnung auf Preußen und Oesterreich übergegangen ist.

Was das Recht des Augustenburgers betrifft, so braucht Oesterreich in dieser Beziehung erst kein Gutachten eines Kronsyndikats; denn Oesterreich hat die Augustenburgischen Rechte von jeher für völlig nichtig erklärt. Aus der Menge von Zeugnissen möge hier nur eine Aeußerung stehen, welche der österreichische Minister Graf Rechberg darüber vor Beginn des letzten dänischen Krieges that. Der englische Gesandte in Wien schrieb am 26. November 1863 nach London:

„Graf Rechberg sagt mir, daß die Ansprüche des Prinzen von Augustenburg ganz unhaltbar sind und eine ernste Prüfung nicht bestehen können. Der Vater des Prinzen hat durch eine feierliche Urkunde und für immer in seinem eigenen und seiner Familie Namen Verzicht geleistet; weder er noch sein Sohn, können sich von diesem Verzicht lossagen, sonst ist es mit Treu und Glauben auf Grund von Verträgen vorbei."

Dies ist die Ueberzeugung, welche die österreichische Regierung, gestützt auf gute juristische Autoritäten, sich gebildet hatte. Die österreichischen Autoritäten stimmten also schon damals mit der rechtlichen Ansicht überein, welche in Preußen das Kronsyndikat vollends zur Geltung gebracht hat.

Nach dieser Auffassung sind Preußen und Oesterreich als die Rechtsnachfolger des Königs von Dänemark die einzig berechtigten Besitzer der Herzogthümer, und es ist nicht der mindeste rechtliche Grund vorhanden, zu Gunsten des Prinzen von Augustenburg auf diese Stellung zu verzichten.

Oesterreich aber will vor Allem dem deutschen Bunde die Entscheidung in die Hand legen: auch hierin tritt es in Widerspruch mit den Auffassungen, die es bisher gemeinschaftlich mit Preußen vertreten hat. Die Art aber, wie es die bundesmäßige Lösung Preußen gegenüber auszuführen gedenkt, die Bedingungen, unter welchen eine Verbindung der Herzogthümer mit Preußen bewilligt werden soll, — würden Preußen unter dem Schein von Zugeständnissen nur schwere Pflichten und Lasten auferlegen Die gesammte öffentliche Meinung Preußens hat sofort erkannt, daß die Vorschläge Oesterreichs darauf hinauskommen, die Lasten unseres Staates und Volkes zu vermehren, ohne zugleich unsere Kräfte zu erhöhen. Die vermeintlichen Vortheile gehen, wie sich bei näherer Ansicht alsbald ergiebt, in Wahrheit auf eine Beschädigung Preußens hinaus.

Ohne für heute hierauf einzugehen, ist das Eine klar, daß Oesterreich, indem es eine bundesmäßige Lösung auch gegen den Willen Preußens in Aussicht nimmt, sich von dem Gasteiner Vertrage willkührlich lossagt.

Kein Wunder, daß diese Erklärung Oesterreichs im Zusammenhang mit dem Verhalten in der Abrüstungsfrage im ganzen preußischen Volke das Bewußtsein belebt hat, daß es sich in der Zurückweisung jener Ansichten und Zumuthungen um die Ehre und die höchsten Interessen Preußens handelt.

(Ueber die österreichischen Vorschläge in Betreff Schleswig-Holsteins) brachte der „Staats-Anzeiger" jüngst folgende Mittheilung:

„Auf die österreichische Depesche vom 26. v. M., welche die Vorschläge zu einer definitiven Regelung der Schleswig-Holsteinischen Frage enthält, ist eine amtliche Antwort noch nicht erfolgt. Die Wichtigkeit der Frage erfordert eine eingehendere Erwägung. Ein preußischer Gegenvorschlag muß sich auf einem andern Boden bewegen als die österreichischen Vorschläge, welche den Wiener Frieden und den Gasteiner Vertrag ignoriren. Preußen hält an diesen Verträgen und den daraus erworbenen Rechten fest; wie Oesterreich eine in Aussicht gestellte Entscheidung durch den Bund damit vereinigen will, ist nicht abzusehen. Preußen seinerseits kann nicht gesonnen sein, den in Gemeinschaft mit Oesterreich erkämpften und durch völkerrechtliche Verträge erworbenen Besitz von anderer Entscheidung als der eigenen freien Entschließung abhängig zu machen."

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" äußert sich über jene Vorschläge wie folgt:

Die österreichische Depesche vom 26. v. M. in der Schleswig-Holsteinischen Frage stellt an unser Kabinet Zumuthungen, die uns in Erstaunen setzen.

Preußen soll auf seine durch einen blutigen Krieg mit Dänemark gemachten Erwerbungen zu Gunsten eines Dritten verzichten und zur Schwächung der Machtstellung der Monarchie eine neue Souverainetät im Norden Deutschlands aufrichten.

Diese Zumuthung an eine Großmacht nennt Oesterreich einen ehrenvollen Vorschlag!

Als Lohn für die Etablirung eines kleinen Fürsten, soll Preußen von diesem und dem Bunde die Erlaubniß erhalten, die militairischen Stellungen von Sonderburg, Kiel und Rendsburg, letztere als Bundeshafen und Bundesfestung, definitiv zu erwerben. Ebenso soll es Preußen erlaubt sein, sich die Landabtretung zur Befestigung von Düppel und Alsen von dem künftigen Landesherrn auszubedingen.

Desgleichen soll Preußen verstattet sein, durch eine Convention mit dem künftigen Landesherrn der Herzogthümer die Leistungen derselben für die preußische Marine, welche Deutschland zu schützen hat, zu regeln.

Zu einer Convention betreffs der Schleswig-Holsteinischen Landtruppen wird die Erlaubniß nicht ertheilt!

Dafür aber ist die Freiheit gewährt, den Nord-Ostsee-Kanal für die Herzogthümer zu bauen, auch die Telegraphen-Etappenstraße durch Holstein zu benutzen, welche die Verbindung mit den von Preußen zum Schutze Schleswig-Holsteins besetzt zu haltenden militairischen Positionen herstellen, auch soll der Eintritt Schleswig-Holsteins in den Zollverein gestattet werden.

Alle diese Vorschläge sind, näher betrachtet, eigentlich nichts weiter als die Forderung einer ganzen Reihe dauernder Leistungen Preußens für die Herzogthümer.

Nachdem das Blut seiner Söhne die Herzogthümer von Dänemark befreit, soll Preußen für ihre Vertheidigung in aller Zukunft Sorge tragen und auch die Veranstaltungen zu ihrer materiellen Entwickelung treffen.

Kurz Preußen wird zugemuthet, die Leistungen, die es für die deutschen Bundesgenossen ein halbes Jahrhundert hindurch, wir wissen nicht mit welchem Danke, gewährt hat, einem neu zu gründenden souverainen Staate zuzusichern, und zwar einem Staate, dessen von Oesterreich in Aussicht genommener Fürst die entschiedenste Abneigung gezeigt hat, sich an eine Staatskraft anzuschließen, ohne deren Existenz Deutschland gar nicht gedacht werden kann.

Eine Antwort Preußens an die österreichische Regierung auf die in Rede stehenden Vorschläge ist übrigens auch jetzt noch nicht erfolgt, und die Angaben verschiedener Blätter über eine bereits ertheilte oder beabsichtigte Erwiderung sind völlig aus der Luft gegriffen.

(Die Rüstungen Oesterreichs) sind auch in der letzten Zeit mit größestem Eifer und in allerausgedehntestem Maße fortgesetzt worden, und scheinen bereits ihrer Vollendung nahe. Diese Rüstungen finden nicht etwa blos in den südlichen Provinzen des Kaiserstaates gegen einen angeblich von Italien drohenden Angriff statt, sondern sie werden auch in andern Landestheilen, und in besonders umfassender Weise im Norden und zwar in der Nähe der preußischen Grenze fortgesetzt und beschleunigt.

In Krakau, so wie in den Festungen Böhmens und Mährens werden die Armirungs-Arbeiten eifrigst betrieben und bedeutende Verpflegungsvorräthe angesammelt. Durch Kaiserliche Ordre vom 30. v. M. sind die Urlauber bis zum 10. Dienstjahre auch in den an Preußen liegenden Grenzbezirken einberufen. Ganz besonders in Böhmen scheinen sich große Heeresmassen zu sammeln und es wird gemeldet, daß auch bereits für die Nord-Armee ein Oberbefehlshaber und zwar in der Person des Feldzeugmeisters von Benedek ernannt worden sei. Ein österreichisches Blatt deutet an, daß das Kaiserreich zwei kolossale Armeen auf den Kriegsfuß stelle und im „gegebenen Augenblicke 800,000 Streiter und darüber wohlbewaffnet auf den Beinen haben werde." Nach den letzten Nachrichten eines der österreichischen Regierung nahe stehenden Blattes ist sogar bereits der Befehl ergangen, die ganze österreichische Armee auf Kriegsfuß zu setzen, und werde die Nordarmee ihren ausschließlichen Vereinigungspunkt an der böhmisch-schlesischen Grenze haben.

Auch Sachsen fährt mit seinen Rüstungen ohne Unterbrechung fort und es sind mehrfache Anzeichen dafür vorhanden, daß für ein Zusammenwirken der sächsischen mit den österreichischen Truppen alle Vorkehrungen getroffen werden.

Trotz der vor Augen liegenden Thatsache, daß Oesterreich weder blos zu seiner Vertheidigung, noch ausschließlich gegen Italien rüstet, hat das Wiener Kabinet in einem Rundschreiben an die auswärtigen Mächte, in welchem es denselben die zuletzt in dieser Angelegenheit an Preußen gerichtete Depesche vom 26. April mittheilt, dennoch die Behauptung aufrecht erhalten, daß die militairischen Maßnahmen Oesterreichs im strengsten Sinne den Charakter der Vertheidigung an sich trügen und durch die Rüstungen Italiens nothwendig geworden seien. Die Kriegsvorbereitungen Italiens sind jedoch erwiesenermaßen erst durch die Oesterreichs hervorgerufen worden. Seitdem sind dieselben allerdings in großartigem Umfange und unter begeisterter Theilnahme des ganzen Volkes betrieben worden. Gleichwohl hat laut einer Erklärung, welche der französische Staatsminister Rouher am 3. d. M. im dortigen Abgeordnetenhause abgegeben, die italienische Regierung der französischen gegenüber ausdrücklich versprochen, seinerseits Oesterreich nicht angreifen zu wollen. Auch meldet eine Depesche aus Florenz vom 4. d. M.: Oesterreich habe sich bereit erklärt, seine Armee in Venetien auf vollständigen Friedensfuß zurückzuführen, wenn es versichert sein könnte, daß Italien nicht die Absicht habe, anzugreifen. Die italienische Regierung habe die Erklärung wiederholt, ihre Rüstungen hätten nur den Zweck der Vertheidigung, und sie ihrerseits werde einen Krieg nicht anfangen.

(Mobilmachung.) In Folge der ausgedehnten Rüstungen Oesterreichs und der deutschen Staaten hat unsere Regierung nach einigem Zögern zur Erweiterung der diesseitigen Kriegsvorbereitungen schreiten müssen.

Nachdem in voriger Woche die Mobilmachung der schon früher in Kriegsbereitschaft gesetzten Heerestheile angeordnet war, ist in den letzten Tagen die Mobilmachung sämmtlicher Armeecorps befohlen worden.

Man darf überzeugt sein, daß unsere Regierung noch jetzt den Frieden zu erhalten bereit ist, wenn es mit Ehren und unter Aufrechterhaltung der preußischen Interessen geschehen kann. Aber sie ist es dem Lande schuldig, nach keiner Seite einen Zweifel darüber bestehen zu lassen, daß sie, wenn es sein muß, diese Interessen auch mit den Waffen in der Hand mit aller Kraft und Entschlossenheit zu vertreten entschlossen und im Stande ist.

(Ein preußisches Rundschreiben), welches vor Kurzem allen auswärtigen Regierungen zugegangen ist, macht unter Mittheilung des neuesten mit Oesterreich über die Rüstungsfrage geführten Schriftwechsels darauf aufmerksam, daß Preußen geneigt war, Schritt für Schritt

Oesterreich auf dem Abrüstungswege zu folgen, wenn dieses wirklich dazu schritte, auf den früheren Stand zurückzukehren. Es wird hinzugefügt, daß die auf anderen Punkten erfolgten Rüstungen Oesterreichs Preußen nicht gestatteten, diesem Vorschlage Folge zu geben. Es wäre, heißt es dann in dem Rundschreiben weiter, eine große Unbilligkeit, wenn man Preußen zumuthen wollte, es solle eine Vermehrung der noch weit beträchtlicheren österreichischen Rüstungen, als das erste Mal, gestatten und sich so in die unheilvolle Lage versetzen, daß es seine Sicherheit von Oesterreichs Beschlüssen abhängig machen ließe, indem es, selbst entwaffnet, in folgenschwere Verhandlungen mit Oesterreich, das in Waffen steht, trete. Das Rundschreiben erklärt sodann, daß die preußische Regierung nicht glauben könne, daß die Regierungen sich über Charakter und Gründe der österreichischen Rüstungen täuschen werden, oder daß sie ernstlicheren Grund als Preußen haben, anzunehmen, das Königreich Italien führe Angriffsplane im Schilde. Das Rundschreiben lehnt jede Verantwortlichkeit für die Verwickelungen ab, welche aus der jetzigen Lage erfolgen könnten, und fährt dann also fort: „Obgleich nach den neuesten Nachrichten die Rüstungen Oesterreichs zur natürlichen und nothwendigen Folge ähnliche Maßnahmen von Seiten Italiens hatten, und obgleich die Lage ohne Zweifel ernster geworden, so ist es vielleicht doch noch in Oesterreichs Hand gegeben, durch eine ehrliche und unumwundene Umkehr zum Friedensstande die verderblichen Folgen abzuwenden, welche es durch unmotivirte und voreilige Maßregeln herbeizuführen droht. Erst wenn im Rathe des Kaisers von Oesterreich die Stimmen der einsichtigen Staatsmänner über die Absichten einer Kriegspartei siegen, deren Einfluß leider außer Zweifel ist, wird Preußen hoffen dürfen, daß der für die wirthschaftlichen Interessen so wichtige und wünschenswerthe Friede erhalten und die allgemeine Beruhigung der Gemüther hergestellt werde."

Ein Mordanfall auf Graf Bismarck.

Der Minister-Präsident Graf Bismarck ist am Montag (7.) Gegenstand eines Mordanfalls gewesen, bei dem ihn jedoch Gottes Hand auf wunderbare Weise bewahrt und gerettet hat.

Er begab sich Nachmittags um 4 Uhr, zum ersten Male nach seiner Krankheit, zum Vortrag zu Sr. Majestät dem Könige. Etwa um 5½ Uhr kehrte er aus dem Palais wieder zu Fuß zurück und wählte den Weg in der Mitte der Linden. In der Nähe des russischen Gesandschafts-Hotel angekommen, begegnete er dem von Spandau einrückenden zweiten Garde-Regiment, und im Begriff, einen ihm befreundeten Major zu begrüßen, hörte er hinter sich einen Schuß fallen, dem bald darauf ein zweiter, dritter folgte. Die Schüsse gingen von einem dicht in der Nähe des Grafen befindlichen jungen Menschen aus, der einen sechsläufigen Taschen-Revolver in der Hand hielt. Gleich nach dem zweiten Schuß ward der Mörder von dem in der Nähe befindlichen Kaufmann Elias ergriffen, der Graf sprang gleichfalls auf den Menschen zu, ergriff ihn bei der Kehle und dem rechten Arm, in welchem Moment der vierte Schuß fiel; sogleich aber nahm der Mörder den Revolver in die linke Hand und setzte ihn auf die Brust des Grafen, indem er den 5. Schuß abfeuerte. Alles dies war in einem Moment geschehen und der Graf blieb wunderbarerweise, bis auf einige Contusionen auf der Brust, unverletzt, während beide Röcke, die Leibwäsche und das seidene Unterhemd, theils verbrannt, theils zerschossen waren. Mit Hülfe eines zugesprungenen Offiziers ward der Mörder entwaffnet und einigen Soldaten des 2. Garde-Regiments übergeben, welche ihn nach der in der Dorotheenstraße befindlichen Polizeiwache brachten. Eine große Anzahl von Menschen umringte jetzt den Grafen, welcher an Ort und Stelle die Beglückwünschungen der Umstehenden empfing und sich unter Gefolge von Tausenden von Menschen nach seinem Hotel in der Wilhelmsstraße begab. Sofort wurde nach dem Hausarzt des Grafen und nach dem Leibarzt des Königs gesandt, die bald darauf erschienen und den Grafen untersuchten. Es fand sich wie schon erwähnt, nur eine unbedeutende Contusion auf der Brust, der Graf war wohl und heiter und empfing sofort die Beglückwünschungen vieler hochstehender Personen. Der Oberst des 2. Garde-Regiments hatte sich inzwischen in Begleitung seines Adjutanten zu Sr. Majestät dem Könige begeben, um Allerhöchstdemselben von dem Vorfalle Bericht zu erstatten. Se. Majestät fuhren sofort in das Hotel des Grafen, ihn zu beglückwünschen, und weilten gegen ½ Stunde, bald darauf erschien auch Se. Königl. Hoheit der Prinz Karl, Feldmarschall Wrangel und eine ununterbrochene Reihe von Staats-Beamten, Generalen und Offizieren, Bürgern und städtischen Beamten, welche sich theils in das aufgelegte Buch einzeichneten, theils ihre Karten abgaben. Die Nachricht von dem Attentat hatte sich wie ein Lauffeuer durch die Stadt verbreitet und Tausende von Menschen an den Ort der That und vor das Minister-Hotel gelockt, welches bis in den späten Abend von einer Menschenmasse umstellt blieb. Der Graf v. Bismarck mußte sich mehrere Male am Fenster dem Publikum zeigen und wurde von demselben mit lebhaften Zurufen begrüßt.

Ueber die Person des Mörders, welcher alsbald vom Polizei-Büreau nach dem Polizei-Präsidium gebracht wurde, wurde Folgendes ermittelt: Derselbe ist der Sohn des bekannten Badenschen Revolutionärs und Flüchtlings Carl Blind, ungefähr 22 Jahr alt, von kleiner Statur, brauner Gesichtsfarbe und schwarzem, lockigen Haar. Die Person soll dem Grafen schon auf dem Hinwege nach dem Palais aufgefallen sein, so daß er ihn bei dem Attentat wieder erkannte. Er war mit einem anständigen schwarzen Anzuge bekleidet, hatte einen runden Filzhut auf und einen grauen Plaid über die Schulter geworfen, unter welchem er den Revolver verborgen hielt. Bei dem Verhöre gab er die Absicht, den Minister-Präsidenten ermorden zu wollen, zu und leugnete nicht, daß er sich aller Folgen seiner mißglückten That bewußt sei. Er hatte vor Kurzem in London bei einem Preisschießen den Preis gewonnen. Aber das Bewußtsein der verbrecherischen That hatte die Hand unsicher ge-

macht. Der Mörder hat sich noch am Montag Abend der irdischen Strafe durch einen Selbstmord entzogen. Er war von dem Polizei-Bureau nach dem Kriminal-Kommissariat geführt, wo die erste Vernehmung in Gegenwart der Staatsanwaltschaft stattfand. Eine kurze Pause, während welcher der Gefangene neben einem mit seiner Beaufsichtigung betrauten Schutzmann auf einer Bank saß, benutzte er, ein Taschentuch hervorzuziehen, in welchem ein Messer eingewickelt gewesen sein muß. Mit diesem Tuche wischte er anscheinend den Schweiß vom Gesicht und beim Herabfahren von der Stirn nach dem unteren Theile des Gesichts durchschnitt er den Hals. Die augenblicklich geleistete Hülfe blieb wirkungslos. Von mehreren Aerzten sogleich verbunden, durch eine eine Zwangsjacke an jeder weiteren Selbstbeschädigung behindert und unter dauernder ärztlicher Beaufsichtigung, starb er kurz nach 4 Uhr Morgens.

Am Dienstag Abend wurde dem Grafen Bismarck ein Ständchen durch das Musikcorps des zweiten Garde-Regiments gebracht. Dasselbe begann mit dem Choral: Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren. Es folgte das Preußenlied. Dann brachte ein Bürger aus der Mitte der zahlreichen Versammlung ein Hoch auf den Minister-Präsidenten aus, in welches die Menge begeistert einstimmte. Graf Bismarck, der am Fenster erschienen war, sprach darauf weithin vernehmbar etwa Folgendes: „Meine Herren und Landsleute, ich danke Ihnen herzlich für die Ehre, die Sie mir so eben erweisen, nachdem es Gott gefallen hat, mich aus sichtbarer Todesgefahr zu erretten. Ich bin gewiß, daß Jeder von uns den Tod für seinen König und das Vaterland gern sterben wird, sei es auf dem Straßenpflaster, sei es auf dem Schlachtfelde. Ich würde es als Gottesgnade ansehen, wenn mir dieser Tod beschieden wäre. Diesem uns allen gemeinschaftlichen Gefühle wollen wir Ausdruck geben durch den Ruf: Se. Majestät der König lebe hoch! Nachdem das dreimalige Hoch auf den König mächtig erschollen, spielte die Musik noch die Nationalhymne „Heil Dir im Siegeskranz," und nach einem nochmaligen Lebehoch auf Graf Bismarck vertheilte sich die Menge unter den Klängen des Düppelmarsches.

Eine Sklavenjagd auf Cuba.

(Fortsetzung.)

Die junge Dame gab ihm einen Wink, und indem sie denselben mit einem milden, freundlichen Blick begleitete, sagte sie: „Geh', Ciro, und hole unsere Pferde, es ist Zeit, daß wir zurückkehren, wenn wir meinem Vater nicht Unruhe bereiten wollen. Und höre, jetzt bist Du mein Gefangener; willst Du mir auch versprechen, nicht noch einmal davonzulaufen?" — „Nein, Sennora, und mag es kosten mein Leben. Ciro halten, was er versprochen. Sennora gut, sehr gut und Camilla, auch gut — Beide Engel, aber Majoral Teufel, der arme Schwarzen quält." — „So folge uns," sagte Elvira, indem sie dem jungen Neger noch ein aufmunterndes Lächeln zuschickte und zugleich ihrem Pferde, das sie inzwischen bestiegen hatte, einen leichten Schlag mit der Reitgerte gab, um es in Bewegung zu setzen.

Unterwegs drückte ich meiner Begleiterin meinen Dank für ihre edelmüthige Handlungsweise aus und sagte ihr, daß ich jetzt mit eben so leichtem Herzen zurückkehrte, wie ich noch vor wenigen Stunden in trüber Stimmung das Haus ihres Vaters verlassen hätte, denn ich sei überzeugt, der arme Ciro befinde sich unter ihrem Schutz vollkommen sicher, und es werde ihm verziehen werden.

„Glauben Sie nicht, daß das Erbitten dieser Verzeihung so leicht sein wird," entgegnete die junge Kreolin. „Mein Vater, so gut wie er sonst ist, straft doch jeden Ungehorsam seiner Sklaven mit großer Strenge, wenn auch vielleicht nicht mit derselben Härte, wie andere Herren," setzte sie begütigend hinzu, „und wenn in diesem Fall nicht ein besonderer Umstand zu Gunsten dieses Negers spräche . . ." — „Es waltet also hier ein besonderer Umstand ob?" fragte ich gespannt. „Wollen Sie nicht die Gewogenheit haben, mir dies zu erklären?" — „Einen Augenblick Geduld und ihre Neugier soll befriedigt werden," antwortete Elvira im schmerzhaften Tone. „Aber erst helfen Sie mir die drohenden Wolken verscheuchen, welche wir jetzt, wie ich ganz richtig vermuthet hatte, auf der Stirn meines Vaters finden."

Meine Begleiterin sagte dies, indem wir in den großen Hof der Plantage einlenkten und uns der Veranda näherten, unter deren Säulen der alte Herr aufgeregt auf und ab schritt. „Das sind schöne Sachen, mein Kind," rief er uns schon von Weitem entgegen, „ich liebe es nicht, daß Du Dich in solche Angelegenheiten mischest." — In diesem Augenblick gewahrte er den jungen Schwarzen, welcher uns auf dem Fuße gefolgt war, und froh nun einen Ableiter für seinen Zorn gefunden zu haben, fuhr er zu diesem gewendet mit erhöhter Stimme fort: „Maledetto! Du hättest Dich lieber hundert Meilen von hier fortwünschen sollen, als Du wieder zurückgekehrt wärest, Du schwarzer Tangenichts! Leute, ruft mir den Majoral — Legt den Ausreißer in Eisen, er soll seiner Strafe nicht entgehen!" — „Hoffe und vertraue mir," sagte Elvira leise zu Ciro, der ruhig und gefaßt dicht neben ihr stand, und sich in sein Schicksal ergeben nun ruhig von dem Aufseher fortführen ließ. Einige Stunden später saßen wir in dem schönen, mit tropischen Gewächsen prangenden Garten und nahmen den Thee ein. Der Mond war in voller Pracht aufgegangen, und beleuchtete den glatten Spiegel eines kleinen Sees, welcher sich unmittelbar vor unseren Blicken ausbreitete. Sennor Ramon hatte wieder seine volle gute Laune zurückerhalten, und Elvira benutzte dies, um zu Gunsten des Schwarzen nun ihr Versprechen zu lösen.

„Und was soll nun aus Ciro werden, lieber Vater?" fragte das liebliche Kind, indem es einen ihrer unwiderstehlichen Blicke auf den Vater richtete und seinen Arm zärtlich auf dessen Schulter legte. Abermals zogen sich die Brauen des alten Herrn zusammen und seine noch eben so glatte Stirn begann sich in Falten zu legen. —

(Schluß folgt.)

Nach eingetretener Mobilmachung sämmtlicher Truppen werden alle diejenigen **zum 1jährigen freiwilligen Militairdienst berechtigten Personen**, welche das militairpflichtige Alter erreicht haben und noch nicht zur Einstellung gelangt sind, unter Bezugnahme auf die §§ 135 und 144 der Militair-Ersatz-Instruktion vom 9. December 1858 hiermit aufgefordert, sich **sofort** Behufs ihrer Einstellung zum Truppentheil bei der Kreis-Ersatz-Commission, in deren Bezirk dieselben gestellungspflichtig sind, zu melden.

Oels, den 11. Mai 1866.

Die Kreis-Ersatz-Commisson.

v. Kursell, Major z. D. u. stellvertr. Bataillons-Commandeur.

v. d. Berswordt, Königlicher Landrath.

Privat-Anzeigen.

Kirchlicher Anzeiger aus Oels.

Am Sonntage **Exaudi**
predigen in der Schloß- und Pfarrkirche:

Frühpredigt: Herr Propst Thielmann.
Amtspredigt: Herr Hofprediger Hohenthal.
Nachmittagspredigt: Herr Diakonus Krebs.

Kinderlehre in der St. Salvator-Kirche:
Sonntags Nachmittags 1½ Uhr und Mittwochs Nachmittags 1 Uhr.
Herr Subdiakonus Schön

Wochenpredigt:
Donnerstag, den 17. Mai, Vormittags 8½ Uhr:
Herr Subdiakonus Schön.

Montag, den 14. Mai, Nachmittags 3 Uhr:
Conferenz des Gemeinde-Kirchenrathes.

Bekanntmachung.

Seine Hoheit der regierende Herr Herzog zu Braunschweig-Oels haben geruhet, den Kammer-Director **von Keltsch** zum Kammer-Präsidenten zu ernennen.

Oels, den 3. Mai 1866.

Herzoglich Braunschweig-Oelssche Kammer.

gez.) **Kleinwaechter.**

Von den erst **seit einigen Jahren** erfundenen und **bereits sehr verbreiteten**

Spiral-Feder-Matratzen,

die, abgesehen, daß sie der Gesundheit **dienlicher,** auch sich **bedeutend billiger** als andere Federmatratzen stellen, hat **Commissions-Lager** und giebt solche zu Fabrikpreisen ab

J. S. Cohnstaedt.

Zur Gräserei- und Wiesenverpachtung im Königl. Forstrevier **Kuhbrück,** pro 1866, sind folgende Termine anberaumt:

Donnerstag, den 24. c., früh 8 Uhr, im hiesigen Amtslocal, für die Schutzbezirke **Kuhbrück, Gr.-Lahse und Burdey;**

Am genannten Tage, Nachmittags 4 Uhr, im Kretscham zu Kl.-Graben, für den Schutzbezirk **Kl.-Graben;**

Freitag, den 25. Mai c., früh 9 Uhr beim Gastwirth Klimpke zu Grochowe, für die Schutzbezirke **Grochowe und Poln.-Mühle.**

Kuhbrück, den 4. Mai 1866.

Der Königl. Oberförster.
v. Poser.

Die Maschinenbau-Anstalt und Eisen-Gießerei

von Gotthardt & Kohrig

in Brieg

empfiehlt sich zur Anfertigung von Dampf-Maschinen, Fabrik-, Mühlen- und Brennerei-Einrichtungen; Bewässerungs-Anlagen, Pumpen 2c.; ferner zum Guß von Röhren, Säulen, Treppen, Grabgittern 2c. und garantirt bei billigen Preisen die solideste und beste Ausführung.

Auf dem Dominium Bohrau stehen

zwei Ochsen

zum Verkauf.

Hagelschäden-Versicherungs-Gesellschaft zu Erfurt.

Zur Annahme von Versicherungen bei dieser im Jahre 1845 gegründeten und **unbedingt vollständige Entschädigung** garantirenden Gesellschaft empfiehlt sich

Oels, den 5. Mai 1866.

J. Karfunkel's Bchhdlg.
(H. Karfunkel),
Agent der Gesellschaft.

Auction.

Mittwoch, den 16. Mai cr.,
früh von 8 Uhr an,
werden auf dem Königlichen Kreis-Gericht hierselbst
— Zimmer Nro. 5 —
Meubles,
Kleidungsstücke,
1 silberne Taschenuhr,
1/2 Tonne Soda und
verschiedenes Haus- und Küchengeräth
öffentlich gegen baldige Zahlung versteigert, was Kauflustigen bekannt gemacht wird.

Oels, den 11. Mai 1866.

Hoffmann,
Auctions-Kommissarius.

Gräserei-Verpachtung.

Die Verpachtung der Gräserei im Revier Klein-Ellgut erfolgt
Dienstag, den 15. d. M.,
Nachmittags 1 Uhr,
vor der Försterei daselbst.
Das Pachtgeld ist baar zu zahlen.
Bernstadt, den 9. Mai 1866.

Herzogliches Forstamt.
Dommes.

Blaues Woll-Packpapier
empfiehlt billigst
die Buchhandlung
A. Grüneberger & Co.

☞ Mein wohlassortirtes Lager von **Damen-Mänteln** und **Mantillen,** neuester Façon, empfehle unter Versicherung der reelsten Bedienung einer gütigen Beachtung.

G. Meidner.

Niederlage
des
Ernst Kaschner
zu Bernstadt,
Ring- und Breslauerstraßen-Ecke Nro. 57,
von
den besten Steinkohlen aus den berühmtesten Gruben Oberschlesiens, sowohl im Einzelnen, als in ganzen Waggons auf den Bahnhöfen von Breslau, Brieg und Ohlau abzunehmen; ferner den besten Freiburger Schmiedekohlen; Bau-, Nutz- und Brennhölzern jeder Art; Dachpappen im Einzelnen und en gros aus den renommirtesten Fabriken des In- und Auslandes; Steinkohlentheer, Bau- und Düng-Kalk, Gyps vorzüglicher Qualität; Cement 2c. 2c. zu **möglichst billigen Preisen** bei reeler und pünktlicher Bedienung.

Auch sind daselbst circa 30 Tonnen Staubkohlen zu verkaufen.

Anzeige.

Die Kalköfen zu Ohlau sind in Betrieb gesetzt und ist gebrannter Kalk täglich frisch zu haben. Richtiges Maaß wird garantirt.

Oskar Stuhr,
Apotheker.

Eine Freistelle

in Colonie Wioske bei Wartenberg, Wohnhaus und Stallgebäude in gutem Zustande, mit ca. 48 Morgen Acker und Wiese, ist aus freier Hand sofort zu verkaufen.

verw. **Michael Gottschling.**

Pensionaire finden zum 1. Juli freundliche Aufnahme und sorgfältige Beaufsichtigung in Frei- und Arbeitsstunden; wo, sagt die Expedition dieses Blattes. Oels, den 2. Mai 1866.

Marktpreise der Städte Oels und Bernstadt,
vom 5. Mai 1866.

Oels. Prß. Maaß u. Gewicht.	Weizen der Schfl rtl.	sgr.	pf	Roggen der Schfl. rtl	sgr.	pf.	Gerste. der Schfl rtl.	sgr	pf	Erbsen. der Schfl rtl.	sgr.	pf.	Hafer. der Schfl. rtl.	sgr.	pf.	Kartoff. der Schfl rtl.	sgr.	pf.	Heu. der Ctr. rtl.	sgr.	pf	Stroh. das Schck. rtl.	sgr	pf
Höchster	—	—	—	1	21	—	—	—	—	—	—	—	—	29	—	—	10	—	—	19	—	8	10	—
Mittler	—	-	—	1	20	—	—	—	—	—	—	—	—	28	—	—	—	—	—	18	—	8	—	—
Niedriger	—	—	--	—	—	-	—	—	-	—	—	—	—	27	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bernstadt, den 5. Mai.																								
Höchster	2	10	-	1	7	—	1	15	—	2	8	—	—	28	—	—	10	—	—	28	—	9	—	—
Mittler	2	8	6	1	6	6	1	14	—	—	-	—	—	27	-	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Niedriger	2	6	—	1	6	—	1	13	-	—	-	—	—	26	—	—	—	—	—	—	—	—	—	-

Marktpreis der Stadt Breslau,
vom 5. Mai 1866.

	feine	mittel.	ordin.	
Weiß. Weizen	73—78	69	53	Sgr.
Gelber dito	67—73	64	52	"
Roggen . .	49—50	48	47	"
Gerste . .	46—48	43	37	"
Hafer . .	31—32	30	28	"
Erbsen . .	58—60	56	52	"
Kleesaat rothe	———	—	—	"
dito weiße	———	—	—	"